

Gott ist einer, der uns zum Staunen bringt. – Vielleicht wäre das die Antwort gewesen, die uns Simon Petrus gegeben hätte, wenn wir ihn gefragt hätten: «Du! Was war denn da los, als der Jesus Dein Boot als Rednerbühne benutzt hatte und Ihr danach noch auf den See rausgefahren seid?» Es musste wohl etwas dran sein an dem, was Jesus geredet hat, die Leute waren ihm ja in Scharen nachgelaufen. Es muss für sie etwas Hilfreiches und Wichtiges gewesen sein, sonst hätten sie nicht noch andere angesteckt mit ihrer Faszination für diesen Jesus. Und wenn es heisst, dass es das «Wort Gottes» ist, was man bei Jesus hören kann – dann ist das offenbar kein abstrakter Gott weit fort von mir aus irgendeinem Kult-Betrieb, sondern ein Gott, der mit meinem Leben zu tun hat. Diese Fischerburschen – Simon, Andreas, Jakobus, Johannes, wie sie heissen – die haben zwar keine Zeit, hinter diesem neuen Wanderprediger herzulaufen; jemand muss ja schliesslich noch die Arbeit tun. Aber sie haben Glück: wenn sie nicht zum Propheten kommen, dann kommt der Prophet zu ihnen, und so haben sie sogar quasi die Logenplätze und hören aus nächster Nähe, was Jesus den Menschen zuruft und ihnen einprägen will! – Immerhin, was sie da hören! Das bewirkt jedenfalls nicht, dass sie am Ende sagen: «Jetzt ist genug, Jesus! Du hast uns lang genug bei der Arbeit aufgehaltet! Wir wollen auch mal Feierabend haben!» Nein. Stattdessen sagen sie: «Also gut, Jesus. Dann tun wir

Dir halt den Gefallen. Wenn Du jetzt auf den See raus willst. Aber ich kann es Dir schon gleich sagen: wir haben die ganze Nacht nichts gefangen.» Also: waren wohl schon die Worte von Jesus zum Staunen gewesen! Ob Jesus wortwörtlich davon gesprochen hatte: was für Menschen unmöglich ist, das ist für Gott noch lange nicht unmöglich, für Gott ist kein Ding unmöglich?

Und dann kommt das grosse Staunen tatsächlich über ihn. Anders kann man sich das ja gar nicht erklären: Simon Petrus fällt dem Jesus zu Füssen. Simon Petrus ist ein stolzer Fischer, er hat sogar ein eigenes Boot, er fällt doch vor keinem auf die Knie! Das gibt's doch nicht! – Aber gleich zwei Boote, übervoll, bis zum Rand gefüllt, dass sie fast untergingen, trotz der ganzen sinnlosen nutzlosen Buezerei in der ganzen Nacht! – Da hatte der Gott, der uns zum Staunen bringt, genau die richtige Sprache gefunden für diese Fischerburschen. Was da passiert war, auf das Wort von Jesus hin: das haben sie verstanden. Im Staunen merken sie auch: dieser Jesus hat mit Gott zu tun. Dem kann ich nicht einfach zu nahe rücken. Dem kann ich nicht einfach auf die Schulter klopfen wie einem Kumpel oder Kollegen. Da ist ein gehöriger Respekt angesagt. Denn wer bin ich schon? Vor so einem Gott? Ich bin ein Mensch, ein Sünder. Kein Heiliger.

Simon Petrus hatte sich ein Gespür dafür bewahrt: Wenn es nicht mit echtem Staunen verbunden ist, dann habe ich es nicht mit Gott, dem wahren grossen

geheimnisvollen zu tun. Mit Gott kann ich nicht einfach so mal schnell von mir aus ins Geschäft kommen. Gott kann ich nicht herumkommandieren oder mit ihm verhandeln auf Augenhöhe, ich gebe dir und dafür gibst du mir, das funktioniert mit Gott nicht.

Das betont ja auch Paulus in dem Abschnitt aus dem Korintherbrief: von Gott ist alles ausgegangen, nicht von uns. Christus ist auf uns zugekommen, nicht wir sind auf Christus zumarschiert. Paulus weiss, dass er der völlig Unerwartete ist, der Geringste. Er ist es nicht wert. Aber trotzdem: gerade auf ihn ist Christus zugekommen. Mit seiner Freundschaft, seiner Kraft, und mit seinem Auftrag. Paulus hat genauso gestaunt wie der Apostel Matthäus. Ausgerechnet ein Zöllner! Auf so einen kommt Jesus ja totsicher nicht zu! Googlen sie nachher noch mal das Bild von Caravaggio: die Berufung von Matthäus, in San Luigi dei Francesi nah bei der Piazza Navona in Rom. Der Maler hat es geschafft, dass in dem Moment der ganze Matthäus nur Staunen ist: «Aber doch nicht ich? Meinst Du wirklich mich? Etwa ich?»

Der Prophet Jesaja muss am Anfang sogar lernen, dass er als Mensch nicht einmal das Wort von Gott einfach so in den Mund nehmen kann. Ich Menschenkind bin zuerst mal ein Sünder, ich soll vor Gott verstummen und erstmal nur staunen. Wenn es wirklich das Wort von Gott ist, dann muss zuerst mal das Emp-

finden dabei sein so wie wenn dir einer mit einer glühenden Kohle über den Mund gefahren ist. Vielleicht ist es sonst gar nicht das Wort von Gott. Das Wort von Gott ist nicht wie die anderen Wörter. Es ist zum Staunen – deshalb, weil Gott gerade Dich meint mit seiner grenzenlosen Liebe. Weil Gott gerade Dich einhüllen will in sein grenzenloses Wohlwollen ohne Ende und ohne Bedingungen, ohne Wenn und Aber. – Ich lade Sie ein: Schauen Sie, wo es in Ihrem Leben etwas zum Staunen gibt! Schauen Sie gründlich! Halten Sie die Augen auf! Lernen Sie wieder neu staunen. Über das, wo sich Güte bei Ihnen zeigt, Gott ist die Güte.

Gott können wir nicht auf die Schulter klopfen wie einem Kollegen, wir können nicht Jesus auf die Schulter klopfen. Wir können auch nicht von uns aus – mit unseren Kräften – mit unserem Denken – oder mit unserem Wunschdenken – einfach zu Gott hin. Weil Gott zum Staunen ist. Weil Gott grösser ist. Aber wie schön ist es: Gott selbst, Christus selbst ist umgekehrt schon auf uns zu gekommen. Christus, Gott, ist schon da bei uns, ganz nah bei uns. Und in dieser Perspektive stimmt dann wieder das schöne Schlussbild in der Ballade «Die Geschichte von Gott» von dem Liedermacher Hermann van Feen: Gott ist es eben, der vom Himmel her herabgelaufen kommt zu dem Menschenkind hin, Gott ist es, der sich zu dem Menschenkind hinsetzt auf die Bank; und Gott ist es, der es sagt zu dem Menschenkind, ganz versöhnlich, ganz freundlich, ganz wohltuend: «Kollege.» Amen.